

## **Predigt mit Apostelgeschichte 8, 26 - 39**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

"Der Kämmerer aus Mohrenland": Noch in meiner Konfirmationsbibel, aus den 60er Jahren, trug die Geschichte diese exotische Überschrift. Heutzutage titelt man neutraler: "Die Taufe des Äthiopiens". Man vermeidet damit den untergründig rassistischen Zungenschlag der alten Überschrift. Und man weist auf das hin, was in dieser Geschichte *geschieht*: Sie erzählt von einer Taufe. Es ist eine der – im übrigen gar nicht so zahlreichen! - Geschichten im Neuen Testament, in denen ausführlicher von einer Taufe die Rede ist. Das ist natürlich auch der Grund, warum sie gerade heute als Predigttext an die Reihe kommt.

Eins allerdings hatte die alte Überschrift viel deutlicher signalisiert: nämlich dass hier von einem ganz außergewöhnlichen Mann die Rede ist. Äthiopier, historisch noch richtiger müsste man sagen: Menschen aus dem heutigen Sudan werden damals höchst selten ins jüdische Land gekommen sein, und schon gar nicht einer wie dieser: Finanzminister der Königin Kandake war er, im eigenen Land ein mächtiger, ein bedeutender Mann! Den sehen wir da fahren, im privaten Pferdewagen, antike S-Klasse gewissermaßen, auf der Straße von Jerusalem hinab nach Gaza.

Und außergewöhnlich war dieser schwarzafrikanische Minister noch in einer weiteren Hinsicht. Der griechische Text sagt wörtlich: Er war ein „*Eunuch*“. In den deutschen Übersetzungen umgeht man dieses Wort zwar und schreibt stattdessen "*Kämmerer*". Aber es ist wohl schon wörtlich zu nehmen. An vielen antiken Königshöfen mussten die Beamten im engeren Umkreis der Königin Eunuchen sein. Und das hieß konkret: Bevor man junge Männer, oftmals Sklaven, für eine solche Laufbahn ausbildete, hat man sie kurzerhand kastriert! So war es wahrscheinlich auch bei diesem Minister aus Äthiopien geschehen. Und das ist die andere Seite seiner Macht. Man wird ihn seinerzeit kaum gefragt haben. Das wurde einfach gemacht. So war er gezeichnet für sein Leben.

Und den treffen wir nun also auf dem Rückweg von Jerusalem. Selbst sicherlich kein Jude, war er doch offenbar in seiner Heimat mit dem Judentum in Berührung gekommen und hatte den Glauben an den einen Gott kennen gelernt, ja vielleicht sogar für sich angenommen: an den Gott Abrahams, den Gott des Exodus und der Gebote, den Schöpfer der Welt. Da war in ihm eine große Sehnsucht erwacht. Wenigstens einmal in seinem Leben nach Jerusalem reisen, in die Stadt, wo der Tempel dieses Gottes steht! Dem Herrn der Welt dort nahe kom-

men und ihn anbeten! So wird er sich Urlaub erbeten haben, um diese Wallfahrt unternehmen zu können, an die 1500 Kilometer, bis nach Jerusalem.

Wie es ihm dort ergangen ist - ob er in der Heiligen Stadt die Erfüllung fand, die er sich ersehnt hatte, oder ob man ihn womöglich nicht einmal in den äußeren Tempelbereich hineingelassen hat (Eunuchen waren zum Kult nicht zugelassen) - darüber erfahren wir in unserer Geschichte nichts.

Etwas anderes ist dem Erzähler wichtiger: Unser Mann hat aus Jerusalem eine Schriftrolle mitgebracht. Eine Rolle mit Texten aus dem Buch des Propheten Jesaja. Die hatte er dort erworben, um so etwas Greifbares mitzunehmen in seine ferne Heimat, für sich selbst, vielleicht auch zum Vorlesen für andere. Ein Reise-Andenken, könnte man sagen. Aber was für eins! Solch eine Schriftrolle, auf teurem Papyrus, von Hand geschrieben, war eine große Kostbarkeit – wohl selbst für einen Finanzminister.

So sitzt er nun da, irgendwo auf dem Weg von Jerusalem hinunter zur Küstenstraße, im dahinrollenden Wagen, und liest. Liest Wort für Wort laut vor sich hin in der griechischen Übersetzung aus der hebräischen Bibel. Gewiss noch ganz bewegt von dem, was er in Jerusalem erlebt hat, wie es auch immer gewesen sein mag. Liest, und versucht so im Lesen das Erlebte für sich zu bewahren.

Da ist plötzlich ein Fußgänger neben ihm. Der ist längst nicht so vornehm gekleidet; man kann ihm ansehen, dass er das Umherziehen gewohnt ist. Philippus heißt er und ist einer der frühen christlichen Missionare. Ein Engel, so hörten wir, habe ihn auf diese Straße geschickt. Und so geht er nun neben dem Wagen einher und hört, wie dieser fremdartige Mann laut vor sich hin liest:

*"Wie ein Schaf, das zur Schlachtung geführt wird, und wie ein Lamm, das vor seinem Scherer verstummt, so tut er seinen Mund nicht auf. In seiner Erniedrigung wurde sein Urteil aufgehoben. Wer kann seine Nachkommen aufzählen? Denn sein Leben wird von der Erde weggenommen."*

Philippus kennt diese Worte genau. Sie stehen beim Zweiten Jesaja. Der Prophet besingt da den leidenden Knecht Gottes. Philippus weiß, dass das Volk Israel in diesen Worten Trost gefunden hat in der Zeit der Verbannung. Aber ihm bedeuten sie noch etwas anderes. Für ihn sind gerade dies Schlüsselworte, in denen die frühen Christen das Schicksal von Jesus gedeutet gefunden haben.

Hat nicht auch Jesus sich wie ein Lamm zur Schlachtung führen lassen? Und hat dann nicht Gott eben diesen Jesus von den Toten auferweckt, und seiner Erniedrigung damit eine völlig neue Bedeutung geschenkt? Hat nicht Jesus mit seinem Tod das getan, was da dann weiter geschrieben steht: die Sünden der Menschen und ihre Verlorenheit auf sich genommen und getragen - damit sie im Glauben an ihn leben können? Die Worte aus dem Jesaja-Buch hatten den ersten Christen geholfen zu verstehen, was Gott selbst mit dem Tod und mit der Auferweckung Jesu für sie und für die ganze Welt getan hat.

Und eben etwas von diesen Worten hört Philippus nun aus dem Mund des vornehmen, dunkelhäutigen Fernreisenden. So spricht er ihn an: „*Verstehst du denn überhaupt, was du da liest?*“ - *"Wie kann ich das verstehen, wenn mich nicht jemand anleitet?"* Wenn mir nicht jemand den Weg zum Verstehen zeigt?

Dies Gefühl, denke ich, kennt jeder. Man liest etwas. Man ahnt, dass es für einen Bedeutung haben könnte. Aber im Grunde versteht man bloß Bahnhof. Nicht zuletzt mit biblischen Texten kann es einem so gehen, gerade auch mit Stellen wie dieser, gerade auch im Gottesdienst. Wie sollte man ohne Hilfe verstehen?

Aber wie lange versucht man es? Gibt man es nicht bald auf? Denkt: Ich bin da wohl zu ahnungslos. Oder ärgert sich: Was für ein unverständlicher Text! Und legt ihn beiseite. Oder bleibt dem Gottesdienst auch wieder fern, in dem so vieles anscheinend nur für Insider verständlich ist...

Da ist es schon erstaunlich: Dieser Mann versteht nicht - und liest trotzdem! Ob er einfach besonders hartnäckig und geduldig ist und denkt: Irgendwann werde ich den Sinn schon zu fassen kriegen? Ob ihn vielleicht sogar gerade das Fremdartige, nicht so leicht zu Begreifende dieser Worte fasziniert? Denn wenn es um Gott geht und um das Heilige, muss das nicht auch sein Geheimnis haben? Sollte sich da gleich alles auf den ersten Blick erschließen?

Oder ob es so ist, dass gerade diese Worte, die er da liest, dass sie gerade ihn nicht loslassen? Das könnte ja immerhin sein. Ist es nicht auch ihm selbst einmal so ergangen wie diesem Lamm, das vor seinem Scherer verstummt und das alles hinnehmen muss? Damals, als sie ihn zum Eunuchen gemacht haben? Und geht es ihm nicht auch heute oft noch so, trotz seiner hohen Stellung? Muss er nicht alles tun, was seine Königin von ihm verlangt? Vielleicht ahnt er also, wie sehr das auch Worte für ihn sein könnten. So wie auch manch anderer in diesen Worten durchaus seine persönlichen Erfahrungen angesprochen finden kann.

Umso schlimmer also: dies lesen, und doch letztlich nicht verstehen! Da hat schon die Frage des Philippus etwas Befreiendes: „*Verstehst du, was du liest?*“ Sie befreit ihn davon, sich weiter vergeblich zu mühen. Er kann innehalten: Nein, ich allein kann es nicht verstehen. Und er kann hoffen: Vielleicht, dass dieser Einheimische ihm einen Weg zum Verstehen zeigen kann.

Zeig mal her! Der Äthiopier liest es noch einmal. Und indem er nun einen hat, mit dem er darüber sprechen und der ihm womöglich helfen kann, da wird in ihm selbst schon die entscheidende Frage wach: Von wem ist hier eigentlich die Rede? Meint der Prophet sich selbst, oder wen könnte er sonst meinen?

Auch das ist eine Erfahrung, die jeder machen kann. Es ist ja kaum einmal so, dass wir tatsächlich gar nichts verstehen. Oft sind wir nur alleine scheinbar blockiert durch das, was wir nicht verstehen. In dem Moment, wo wir Gesprächspartner haben, die uns zuhören, da wird uns im Drüber-Reden selbst schon kla-

rer, was wir bereits verstanden haben und was uns wichtig erscheint. Und da können wir auch auf die richtigen Fragen kommen.

Und das gilt auch für den Glauben. Diese Geschichte ist sogar ein besonders schönes Beispiel dafür, wie nötig für den Glauben das Fragen ist. Der Glaube möchte verstehen, und darum gehört zum Glauben das Fragen; besonders auch das gemeinsame Fragen und das gemeinsame Suchen nach Antworten. Deshalb ist insbesondere für uns in der Evangelischen Kirche Bildung so wichtig: Dass Menschen selbst verstehen können, was es mit dem Glauben auf sich hat. Und deshalb braucht es Orte, wo in aller Freiheit Fragen gestellt werden können. Zum Beispiel im Religionsunterricht. Im Konfirmandenunterricht. Oder auch in Gesprächskreisen, wie wir sie etwa hier in der Gemeinde anbieten.

Genau das geschieht hier: mitten in der Einöde, unterwegs im rumpelnden Wagen, beginnt das neugierige Gespräch über die Bibel. Der Äthiopier fragt: Von wem redet der Prophet an dieser Stelle? Wer hat sich so erniedrigt, und wessen Verurteilung wurde aufgehoben?

So kann Philippus nun sagen, wie er diese Stelle versteht. Er kann von Jesus erzählen, in dessen Leben und Sterben sich das ereignet hat, was Jesaja schreibt. Er kann davon sprechen, wie Jesus die Schuld und die Verlorenheit und die Einsamkeit der Menschen getragen hat. Wie er alles das auf sich genommen hat, stellvertretend für uns, damit wir aus dem Glauben an Jesus leben können. Damit wir frei und voll Zuversicht unser Leben annehmen können.

*"Philippus ... predigte ihm das Evangelium von Jesus"*. So sagt es die Apostelgeschichte, in Luthers Übersetzung; man kann auch übersetzen: *„er sagte ihm die gute Botschaft von Jesus.“* Doch könnte ich mir genauso gut vorstellen, dass das nicht einfach eine Predigt war, ein Monolog, sondern auch weiterhin ein Gespräch, wie es ja im direkten Gegenüber möglich ist. Ich stelle mir vor, dass der äthiopische Eunuch noch manche Fragen hatte und dass er auf manches auch selbst gekommen ist und dass auch Philippus ihn auf die Weise näher kennen gelernt hat. Es war ja viel Zeit, auf dem gemächlich dahinrollenden Wagen.

So ist dann aber in dem Afrikaner schließlich die eine Frage immer drängender geworden: Wie kann das denn nun auch für mich wirksam werden, dieser Glaube? Wie kommt er in mein Leben hinein? Wie kann ich ihn mitnehmen auf meinen weiten Weg, den ich ja bald auch wieder allein weiterziehen werde? Wie kann er mir so zu eigen werden, dass er auch noch mir auch noch bleibt, wenn ich an den Hof meiner Königin zurückgekehrt sein werde und in den Alltag, der dort auf mich wartet?

Da wird Philippus ihm von der Taufe erzählt haben und wie das im Wasser der Taufe ein für allemal sichtbar wird: Alles Vergangene wird von dir abgewaschen, wird verbunden mit dem Tod, den Jesus für uns gestorben ist. Und du kommst aus der Taufe hervor als neu geschaffener Mensch. Du bekommst Anteil an der Kraft der Auferstehung Jesu und kannst nun aus dem Glauben an ihn heraus leben.

Vielleicht hat Philippus dem Äthiopier auch erzählt, dass die Taufe normalerweise in einem festlichen Gottesdienst gefeiert wird und dass sie eine Zeit der Vorbereitung bräuchte und dass zu ihr auch das Leben in der Gemeinde gehört. So hat es sich ja bereits in den frühen christlichen Gemeinden entwickelt, aus gutem Grund.

Doch in dem Moment kommen sie an einer Wasserstelle vorbei. Mitten in der Felseneinöde, durch die sie da unterwegs sind, in einem normalerweise ausgetrockneten Flussbett ist ausnahmsweise sogar Wasser zu finden. Da greift der Afrikaner mit beiden Händen zu: *"Was hindert's, dass ich mich taufen lasse?"* Jetzt gleich! Auf der Stelle!

Die Antwort der Geschichte ist klar: Nichts! Der Mann hat von Jesus gehört. Er hat sich davon anrühren lassen. Er möchte sein Leben in der Freiheit des Glaubens führen, in der Freiheit, die Gott durch Jesus schenkt. Er möchte, dass dies ihm durch die Taufe sichtbar und fühlbar und ein für allemal zugesprochen wird. Er braucht dies für sein weiteres Leben. Keine Frage: So soll es sein. Der Wagen hält. Beide steigen herab und waten ins Wasser hinein. Philippus sagt: "Ich taufe dich im Namen von Jesus Christus". Dann taucht er ihn unter.

In dem Moment aber, wo der Afrikaner wieder aufgetaucht ist und um sich schaut, da ist Philippus nicht mehr da. Die Geschichte erzählt, der Geist Gottes habe ihn hinweg genommen in eine andere Gegend, wo er seine Missionstätigkeit fortsetzen soll. Und sie kann das auch so erzählen. Philippus wird hier nun nicht mehr gebraucht.

Denn jetzt ist der Afrikaner wirklich mit seiner Reise zum Ziel gelangt. Er war aufgebrochen, um Gott näher zu kommen. In Jerusalem hatte er sich damit vielleicht sogar schon am Ziel gefühlt; so weit, wie es für einen wie ihn eben möglich sein könnte, sich diesem Ziel zu nähern. Doch nun ist Gott zu ihm gekommen in einer Weise, die er nicht einmal im Traum erwartet hatte.

Und wie? Durch sein unbestimmtes Suchen zunächst, das ihn die Schriftrolle erstehen ließ. Dann durch Philippus, den ein Engel ihm auf den Weg geschickt hat. Dadurch, dass der ihn angesprochen hat, und dass er ihm seine Fragen gesagt hat. Dadurch, dass er hören konnte und verstehen, und dadurch, dass er es annehmen konnte: Ja, was da von Jesus gesagt wird, das gilt auch mir, mir ganz persönlich! Und das soll mich von nun an mit diesem Jesus verbinden.

Durch alles das hindurch ist Gott zu ihm gekommen. So ist der Afrikaner aus der Taufe hervorgekommen als ein von Grund auf neuer Mensch.

Und so kann er nun auch getrost seinen eigenen Weg weiter gehen. Das, was Gott ihm da geschenkt hat, das wird ihm bleiben, wie auch immer sein weiteres Leben aussehen mag. Das soll nie aufhören, für ihn zu gelten.

Am Schluss der Geschichte heißt es darum ganz einfach und schön: *"Er aber zog seine Straße fröhlich."* Und dem ist nichts hinzuzufügen.

Amen.

Im Namen...

Liebe Gemeinde,

um einen, der mit seiner Reise-Lektüre in Schwierigkeiten gerät, soll es heute morgen gehen, und wie eben dadurch seine Reise zum Ziel gelangt.

Und um etwas, was wahrscheinlich die meisten von uns verbindet und worin wir verbunden sind mit Gott – mehr als es uns oft bewusst ist: nämlich um unsere Taufe.

Das ist das Thema heute am 6. Sonntag nach Trinitatis, und dazu begrüße ich Sie alle herzlich hier in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche. Besonders begrüße ich den Seattle-Girls-Choir – aus dem äußersten Westen der Vereinigten Staaten, der auf seiner Europa-Tournee heute hier bei uns Station macht. Schön, dass Sie in diesem Gottesdienst für uns singen werden. Und ich kann allen nur wünschen, dass Sie auch nach dem Gottesdienst noch ein wenig Zeit hier verbringen können. Da will der Chor uns mit einem kleinen Konzert erfreuen.

Kleiner Hinweis: Vorne im Gesangbuch finden Sie die Ordnung, nach der wir hier Gottesdienst halten. Wenn Sie die zur Hand nehmen, können Sie leichter alles mitvollziehen. Zum Beispiel können Sie jetzt nach dem Vorbereitungsgebet in die gemeinsame Vergebungsbitte mit einstimmen.

Confiteor:

So möchten wir leben. So, wie wir getauft sind:  
unter der Verheißung Gottes und zu seiner Ehre,  
in Verantwortung vor ihm, dem Schöpfer alles Lebens,  
dem folgen, was Jesus gesagt und getan hat,  
und dabei auf Gottes lebendigen Geist vertrauen.  
Doch müssen wir eingestehen,  
wie sehr wir uns, aus uns selbst heraus, davon entfernt haben  
und uns auch immer wieder neu davon entfernen.  
Bitten wir Gott um seine erneuernde Gnade  
im Vertrauen auf das, was uns mit der Taufe geschenkt ist,  
indem wir gemeinsam sprechen:

Der allmächtige Gott erbarme sich unser. Er vergebe uns unsere Sünde und führe uns zum ewigen Leben. Amen.

Gnadenspruch: "So spricht der Herr, der dich geschaffen hat: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein." (Jes. 43,1)

Ehre sei Gott...

Kollektengebet, 6. n. Trin., (nach R. Brandhorst)

Laßt uns beten:

Herr, unser Gott, du hast uns mit unserer Taufe zu deinen Kindern gemacht.  
Mache unseren Verstand klar, um dich zu vernehmen,  
und unser Herz mache frei zur Liebe.  
Bleibe uns nahe, Gott, mit deinem Segen.  
Laß deine Gegenwart kräftig werden,  
damit wir fröhlich von neuem beginnen können,  
schon an diesem Tage  
und alle Tage bis hin zu deiner Ewigkeit.

G: Amen

Fürbittengebet, 6. n. Trin. (nach R. Brandhorst, F 75)

Herr, Gott, Vater im Himmel. Wir danken dir. In Jesus hast du uns deine große Güte gezeigt, mit der du uns begegnest. Wir danken dir, dass du uns in unserer Taufe deine Gnade so ganz persönlich zusagst. Wir danken dir, dass wir immer wieder zu dir zurückkehren dürfen und dass du dies Versprechen nicht von uns nehmen willst. Hilf uns, dass wir in solchem fröhlichen Vertrauen leben können. Wir rufen dich an:

Herr, erbarme dich! (178.11)

Herr, du willst, dass wir zuversichtlich sind. Deine Nähe sollen wir nicht verlieren, was uns auch widerfährt. Deine Kinder sollen wir bleiben, wie alt wir auch werden. Nichts soll uns trennen können von deiner Liebe in Christus, der bei uns ist – alle Tage, bis an der Welt Ende. Nirgendwo müssen wir uns fürchten, denn du hast uns erlöst. Dein sind wir, Herr, im Leben und im Sterben. So denken wir jetzt besonders an die Verstorbenen aus unserer Gemeinde und an die, die um sie trauern:

Wir denken an die Kranken und an alle, denen Schweres bevorsteht.  
(Wir denken aber auch an Menschen, die ihr Leben offen vor sich haben und die uns ihre Freude mitteilen; wie das Brautpaar ...

Für sie und für uns alle rufen wir dich an:

Herr, erbarme dich!

Herr, wir denken vor dir an die Großen in dieser Welt, an die Starken und Klugen und Mächtigen, die doch auch ganz einfach Menschen sind mit ihrer Geschichte, mit ihren Stärken und Schwächen.

Wir bitten dich für alle, die verantwortlich sind in Politik, Wirtschaft Militär: dass sie nicht gedankenlos und selbstsüchtig über die Zukunft der Menschen verfügen, sondern nach dem streben, was der Gerechtigkeit und dem Frieden dient.

Ebenso denken wir aber auch an die unzähligen Menschen, die ohne Einfluss sind und dem ausgeliefert, was andere tun. Wir bitten dich für die Opfer von Krieg und Gewalt, für die, deren Tage von Angst erfüllt sind, für die Trauernden, für die, denen das Nötigste fehlt – dass du sie Hilfe und Beistand finden lässt, und dass ihre Not ein Ende habe.

Wir bitten dich, Herr, für Menschen, deren Herz ganz gefangen zu sein scheint in Gedanken des Hasses und der Gewalt, dass ihrem heillosen Tun Grenzen gesetzt werden – und dass du die Ohren und Herzen der Menschen öffnest für Ideen des Friedens und der Hoffnung.

Und wir bitten dich für alle, die sich einsetzen für Frieden und Versöhnung: schenke du ihnen Mut und Geduld, einen klaren Blick für das, was möglich ist, und zugleich die Hoffnung, die immer wieder weiter sieht, als unsere Füße gehen können.

Wir rufen dich an:

Herr, erbarme dich!

Nimm dich unser gnädig an, rette und erhalte uns.  
Denn dir allein gebührt der Ruhm und die Ehre und die Anbetung,  
dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist,  
jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit.  
Amen.

Vater unser...

Verleih uns Frieden!

So laßt nun auch uns unsere Straße fröhlich ziehen:

Der Herr segne...